Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 73 (1940-1941)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIII. Jahrgang | N° 9 | Bern, 1. Juni 1940

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Zur Volksabstimmung über den Abbau an den Lehrerbesoldungen. — Vom Sinn der Schweizersprachen. — † Maria Magdalena Gygli-Christen. — Buchbesprechungen. — Verschiedenes. — Corps enseignant et mobilisation. — Revue des idées. — Nécrologie. — Dans les cantons. — Bibliographie. — Divers.

Pianos & Flügel 225

neue, und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekannten Fachgeschäft und Vertrauenshaus

Schweizer Marken
Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt

LA PIANOS
Kramgasse 54, Bern

Weltmarken
Bechstein
Blüthner
Pleyel
Steinway & Sons

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen BEI BERN
TEL. 7 15 83

Zur Verpflegung von Schulen bestens eingerichtet. 5 Min. von Bahnhof und Schifflände

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
Scherz 223

Bern, Marktgasse 25
Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

Spiez Alkoholfreies Restaurant

Gemeindestube, an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telephon 67 93. 99

Schynige Platte

Der Aussichtsberg des Berner Oberlandes

2000 m über Meer. Das ideale Reiseziel für Schulen, gegenüber den Riesen der Berner Alpen. Prächtige Alpweiden und Spaziergänge. Höhenwanderung nach dem Faulhorn (2683 m) und grosse Scheidegg oder Grindelwald. Elektrische Bergbahn. Komfortables Berghotel mit Massenlager. Für Schulen billige Taxen.
Jede Auskunft: **H. Thalhauser,** Schynige Platte, Telephon 200 166

Bei **Stellvertretungen** (Uebergabe und Uebernahme) leistet **Ernst Kassers**

Tagebuch des Lehrers

sowohl den Lehrkräften wie der Schule ausgezeichnete Dienste. In erweiterter 16. Auflage erschienen. – Zu beziehen beim **staatlichen Lehrmittelverlag in Bern** und beim **Herausgeber**

Walther Kasser,
115 Schulinspektor in **Spiez.**

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Infolge der allgemeinen Mobilmachung muss die auf den 12. Juni festgesetzte *Hauptversammlung* auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Bis Neuwahlen (Halberneuerung) getroffen werden können, bleibt der jetzige Vorstand im Amt.

Section de Porrentruy. Cotisation du 1er semestre 1940:

	Instituteurs et Institutrices primaires	Inspecteurs et Maîtres à l'Ecole d'applic.
A la Romande . .	fr. 2. —	fr. 2. —
Caisse centrale . .	» 12. —	» 12. —
Frais administratifs	» 1. 50	» 1. 50
A la Jurassienne .	—	» 2. —
Total	fr. 15. 50	fr. 17. 50

Prière d'ajouter fr. 1 pour absence non justifiée au synode du 17 février 1940 à Porrentruy. Ces montants peuvent être adressés au caissier soussigné jusqu'au 8 juin 1940, par compte de chèque postal IVa 3212, passé cette date, ils seront pris en remboursements. *Fern. Jolissaint*, inst., Réclère.

Sektion Aarberg des BLV. Die Primarlehrerschaft wird um Einzahlung folgender Beiträge auf Konto III 108 ersucht: Zentralkasse Sommer 1940 Fr. 12, Schweiz. Lehrerverein Sommer 1940 Fr. 2, Seeländ. Heimatkundewerk 1939 Fr. 2, total Fr. 16. Sekundarlehrer bezahlen nur den Heimatkundewerk-Beitrag von Fr. 2. Termin 10. Juni. *Utz*, Suberg.

Sektion Oberaargau-Unteremmental des BMV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 10. Juni auf das Postcheckkonto der Sektion, IIIb 1024 Burgdorf einzuzahlen: Beitrag für die Zentralkasse (inbegr. Schulblatt) Fr. 12, Beitrag für den Schweiz. Lehrerverein Fr. 2, zusammen Beitrag Sommersemester 1940 *Fr. 14* (Sektionsbeitrag wird keiner erhoben).

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis spätestens 10. Juni auf Postcheckkonto IIIa 738, Langenthal, folgende Beiträge einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12, Schweiz. Lehrerverein Fr. 2, total Fr. 14.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis 10. Juni folgende Beiträge auf Postcheckkonto Va 1357 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12, Schweiz. Lehrerverein Fr. 2, total Fr. 14.

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder sind gebeten, bis 15. Juni folgende Beiträge auf Konto IVa 859 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12, SLV Fr. 2, total Fr. 14.

Sektion Bern-Land des BLV. Die Lehrerschaft wird höflich ersucht, bis spätestens 15. Juni auf Postcheckkonto III 6377 Bern folgende Beiträge einzuzahlen: 1. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt Fr. 12; 2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 2; *total Fr. 14*. Bitte Frist innehalten und Beiträge womöglich schulhausweise einzahlen.

Sektion Burgdorf des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis spätestens 20. Juni folgende Beiträge pro Sommersemester 1940 auf Postcheckkonto IIIb 540 einzuzahlen: Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt Fr. 12, Beitrag an den Schweiz. Lehrerverein Fr. 2, total Fr. 14.

Nichtoffizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Trotz Mobilisation wird versucht, die technischen Kurse durchzuführen, nämlich *Anfängerkurs für Hobelbankarbeiten* und *Anfängerkurs für Kartonnagearbeiten*, vier Wochen, vom 29. Juli bis 10. August und vom 23. September bis 5. Oktober.

Ferner Kurs für *Knabenhandarbeit in einfachen ländlichen Verhältnissen in Burgdorf*, zwei Wochen, vom 5.—10. August und vom 23.—28. September.

Anmeldungen für alle drei Kurse bis 10. Juni nächsthin an *M. Boss*, Lehrer, *Kirchbergerstrasse 81, Bern.*

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei **Oberburg-Burgdorf.** Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Telephon Burgdorf 23.

95 **H. und H. Lyoth-Schertenleib**

Klewenalp

1600 Meter über Meer

Bahn-Restaurant

Neu eingerichtet mit Massenlager. Sehr lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Vereine, Saal. Einzigartige Aussicht auf den See. **Fam. Murer,** Tel. 6 83 10

Meyer's Idealbuchhaltung

Abteilung Jugendausgabe

Stufe I für Knaben und Mädchen
Stufe II für Lehrlinge und Lehrtöchter
Stufe III für Erwachsene oder Schüler mit guten buchhalterischen Vorkenntnissen

Zu jeder Ausgabe separater Leitfaden für den Lehrer mit Aufgabenheftchen für den Schüler.
Anerkanntermassen eine der – sowohl für den Lehrer, als auch für den Schüler – anregendsten und leichtfasslichsten Unterrichtsmethode

Abteilung V: A. Kassenführung der Hausfrau
B. Kassenführung des Hausherrn

Bis jetzt erschienen 18 Auflagen mit insgesamt 70 000 Exemplaren. Begeisterte Referenzen aus Lehrerkreisen. Verlangen Sie unverbindliche Ansichtssendungen vom Verlag

C. F. Breuninger, Aarau

Otto von Greyerz

Sprachpillen. Neue Folge

In Leinwand mit Schutzkarton Fr. 5.–. 111

Ein Buch der lebendigen Muttersprache und Schweizerart. Zur dauernden Erinnerung an Otto von Greyerz.

A. Francke A.G. Verlag Bern

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50

41 Gefl. Preisliste verlangen!

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIII. Jahrgang – 1. Juni 1940 | No 9 | LXXIIIe année – 1er juin 1940

Zur Volksabstimmung über den Abbau an den Lehrerbesoldungen.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die bernischen stimmberechtigten Bürger zu Stadt und Land auf die kleine **Gesetzesvorlage** *aufmerksam zu machen, die am 2. Juni zur Abstimmung kommt.*

Die Vorlage ist bescheiden an Umfang: sie zählt nur sechs Artikel. Sie ist auch bescheiden im Inhalt; sie sieht vor, dass von dem seit 1934 bestehenden Abbau auf den Lehrerbesoldungen — das sind rund 6 % des ursprünglichen Ansatzes — ungefähr die Hälfte (3—4 %) wegfallen soll.

Für das Beamtenpersonal des Kantons Bern hat der Grosse Rat einen solchen «Abbau des Abbaues» bereits im November des letzten Jahres beschlossen. Für die Lehrerschaft hätte ein solcher Beschluss des Grossen Rates nicht genügt, denn die Lehrerbesoldungen sind in einem **Gesetz** *festgelegt; deshalb muss für die vorgesehene kleine Verbesserung auch der Gesetzesweg beschritten werden. Das Volk muss am 2. Juni über diese Vorlage entscheiden.*

Es ist sonst nicht üblich, dass ein einzelnes Mitglied der Regierung für eine Vorlage öffentlich Stimmung macht. Aber in diesen ausserordentlichen, unruhigen Zeiten, wo die gewohnten Mittel der Aufklärung nur ungenügend wirken, wird man es dem Erziehungsdirektor nicht verübeln, wenn er für diese Vorlage in der Oeffentlichkeit ein Wort einlegt und seinen Mitbürgern empfiehlt, ihr die **Zustimmung** *zu geben.*

Bern, im Mai 1940.

Der Erziehungsdirektor:
Dr. A. Rudolf.

Vom Sinn der Schweizersprachen. *)

Von *Gustav Schwarz.*

Anfang, Sein und Ende der Welt ist Einheit, und Einheit ist Gleichheit. Wie könnte die Welt zusammenhalten, eins und gleich sein, wenn ihre Herkunft nicht ihrem Ziele gliche, wenn dieses nicht in jedem kleinsten ihrer Teile schliefe und wartete? Es schläft und wartet in jedem Atome von uns. Vom Bilde der Welt getrieben, ihr Bild vor uns, drängen wir aus dem dunklen Seelenschosse zu den Toren des Lichts. An seinem Scheine kommen wir zu uns selber, erwachen und sehen. Und so weit wir sehen: *Ein* Licht und *eine* Welt. Zuletzt, wie sich ein Flieger von der Erde erhebt, eilen wir in wunderbarem Vergessen unsern Blicken und uns selber voraus. Dieses Vorauseilen nennen wir Geist. Von ihm getragen, wandern wir in einem Augenblick vom Anfang bis ans Ende der Welt. Zwischen unsern Augen und ihr ist nichts mehr. Nur noch jenseits ist etwas, das wir nicht sehen können. Aber das ungeheure Diesseits, das wir erfassen, sagt uns: Ein Ding ist wie alle, und alle sind wie ein Ding. Ein Volk wie alle, ein Glaube wie alle, eine Sprache wie alle.

Eine geistschwangere Zeit ist angebrochen. Ein Hangen und Bangen der Menschen und Völker aneinander, wie nie eines war, ein Kampf des Lichtes mit der Dunkelheit in allen Herzen. Nie erhob sich und erglänzte das Bild der Einheit und Gleichheit aller Dinge so rein vor der kleinen Herde derer, die voraussehen, ohne zurückzublicken.

Wir wohnen in einem glücklichen Lande. Eine Luft der Freiheit und des Daheimseins weht, wohin du kommst. Du blähst dich nicht auf mit ihr, du atmest sie nur. Es ist die Lebensluft eines Volkes, das zu lange schon selber zu gehen und zu denken gewohnt ist. Da ist es dem Menschengeiste wohl. Da leben Menschen, die wissen, dass die fremde Erkenntnis so gut wie die eigene in der Freiheit wächst, und du erlebst es immer wieder, dass der einfache Mann jenes Bild von der Einheit und Gleichheit der Welt in Worte fasst.

Er sagt dir deutlich, dass es ihm nicht das Wichtigste dünke, welches Stammes Glied einer sei, welche Sprache er spreche, welches sein Stand sei, in welcher sichtbaren Arbeits-, geistigen oder religiösen Gemeinschaft er verkehre und schaffe. Er sagt von jedem: er ist ein Mensch wie ich. Wichtig ist nur, dass einer das Rechte tue und mit seiner Rede und allen seinen Waffen ihm diene.

Dieses Rechte kann nur ein einziges, für alle Menschen und Völker gleiches sein, das wir alle suchen müssen, um es zu tun. Wir können, wo immer unser Herz nicht rein ist, uns darin irren, was es sei. Aber immer ist nur eines das Rechte. Was für einen gut ist, muss für alle gut sein, sonst wäre es nicht gut. Es kann keinen Adel unter den Menschen geben ausser dem, der alle adelt und den die Schöpfung in der Geburtszeit ihres letzten Geschöpfes in dieses hineingelegt hat, wie auch kein Stern unter den Sternen leuchtet, der nicht Licht vom Weltlicht wäre.

Das Bild der geeinten Menschheit schwebte vor den Stämmen her, als sie noch mit ihren Herden über die halbe Erde zogen, jeder mit jedem um eine Heimat streitend. Alle erblickten und erkannten eines Tages das Land, das ihnen verheissen war, nicht nur wie hungrige Wilde, sondern wie

*) Die vorliegende Arbeit ist vor mehr als einem halben Jahr geschrieben worden. Sie wird den meisten Kollegen reichlich schwärmerisch und weltfremd vorkommen. Dennoch wagt es das Schulblatt, ihr Raum zu gewähren, weil sie, selbst wo sie irren mag, Ausdruck einer ehrenhaften und echt schweizerischen Gesinnung ist, die noch zu Recht bestehen wird, wenn die Woge der Gewalt verebbt ist, die heute die Welt verschlingen will. *Red.*

wache Menschen, des Ueberstandenen eingedenk und zukunftgläubig. Ein Heimweh wacht und mahnt seither in ihnen, das sie nicht deuten können. Sie wollen es nicht für wirklich halten, dass sie noch in ihr altes Heimatland zurückkehren werden. Ihre Füsse werden es ja nicht wieder erwandern. Doch ihre Herzen werden dorthin eilen und dort bleiben, wenn kein Volk eine andere Ehre kennen wird, als dass es zur Ehre der Mitvölker lebe, und die Erde das Reich der Menschen sein wird.

Die Stämme, die wie Vorhuten der sich suchenden Menschheit sich auf einmal in dem Lande sahen, das im Herzen Europas zu den Quellen der Ströme steigt, traten früh die grosse Heimkehr an. Der Kranz der Berge und Seen, der sie umhegte, einte ihre Blicke und ihre Hände. Es war, als hielte sie die Hand der Welt umspannt und führte sie, bis sie zu jenem ersten kleinen Völkerbunde sich durchgekämpft hatten, den weder wir noch andere wieder lösen können. Der Menschengeist, seiner unbewusst, hat ihn geschlossen, als einen Anfang und eine Gewissheit einer neuen Welt. Das Haus, das unsere Väter in seinem Schutz und Frieden bauten, gehört der Menschheit, wir hüten es nur. Es ist das heilige Haus der Versöhnung, zu dem die entzweiten Völker ihre Herzen tragen, bis das Bild des Bundes zu ihnen heruntersteigen, sie ganz erfüllen, unter ihnen Wohnung nehmen und bleiben wird.

Heute sehen wir, wie sich die Völker in Schmerzen nach dem Gute recken, das wir so lange besitzen. Wir sehen, wie sie sterben und Knechte bleiben. Aber wir helfen nicht. Wir haben vergessen, dass Freiheit kommen kann wie ein Dieb in der Nacht. Wir würden dann leichter die Wege zu ihnen finden. Die Stämme, die um uns wohnen, sind uns keine fremden. Kein Gau dehnt sich, keine Stadt steht im weiten Umkreis, deren Hoffnung der Bund der Eidgenossen nicht war. Wir glauben nicht, wie sie auf uns schauen und warten. Nicht wie einst auf die Hilfe der Waffen. Aber sie schauen und warten auf unser Bekenntnis, darauf, dass uns der Mund von dem überginge, dessen wir voll sein sollten, dass wir verrieten, auf welcher Seite wir sind, dass die todesmutigen Kämpfer sprechen könnten: Ihr seid das Gewissen der Welt, wir verzweifeln nicht.

Wir können tausend gute Schweizerworte sagen und schreiben, welche die Menschen hoffen heissen, und unsere Worte können auf tausend guten Wegen zu ihnen gelangen. Die Worte aber, die sie von uns erwarten, sind Worte der Liebe, des Mutes und des Feuers, Worte, welche die Hoffnung des Frühlings kleidet und die den Sieg des Friedens und der Freiheit vor sich tragen. Sie können nicht jung und schön, nicht einfach und rein genug sein, sich ihres Auftrags wert zu zeigen. Sollen wir nicht das Beste in unsern Herzen suchen, wenn wir doch hoffen dürfen, dass es denen Leben bringt, die für das Menschenreich seufzen und kämpfen? Das sollte uns packen, dass wir keine Ruhe mehr fänden, dass wir Tag und Nacht daran dächten, den Völkern, unsern Brüdern, jene Worte der Liebe, des Mutes und des Feuers zu übersenden.

Unser Land hat Stammesgrenzen nur im eigenen Innern, und diese Grenzen scheiden weder Geister noch Herzen. Nach aussen aber sind nirgends unsere Grenzen auch Stammesgrenzen. Die Grenze der Schweiz ist gleichsam eine unsichtbare Ideengrenze: sie ist die Grenze des Landes, das die Idee des Menschen über jene der Stämme und der Sprachen setzt. Schweizerglaube und Schweizerwort können, rings den heimischen Lauten wie den Strömen folgend, über die Grenzen ihre friedliche Strasse ziehen.

Alemannien hört am Rhein nicht auf. Alemannen wohnen im Elsass, im südlichen Baden, in den Ländern Liechtenstein und Vorarlberg. Die Tessiner und die Leute der südlichen Bündnertäler sind longobardisch-römischen Stammes und sprechen die Sprache der Dörfer und Städte der Lombardei. Die Rhätoromanen finden ihre Stammesgenossen in den gotisch-römischen Friaulern wieder. Auch das Nachbarvolk der zum bayrischen Stamm gehörenden Tiroler hat einen Spross im Schweizerland. Es sind die bündnerischen Samnauner, die erst vor kurzem durch den Bau einer Strasse den geographisch-wirtschaftlichen Anschluss ans Engadin gefunden und in der Freude dieses Verbundenseins beschlossen haben, ladinisch zu lernen und in der Schule damit einen Anfang zu machen. Dieses Völklein wird vielleicht in den Engadinern aufgehen. Was macht's ihm aus? Hier ist Liebschaft zwischen den Stämmen. Man weiss nicht, wer glücklicher von den beiden ist. Solche Liebschaft ist der Geist der Schweiz. In den untern Walliser-tälern ist das Volk ansässig, das auch das Aostatal und Savoyen bewohnt und immer noch jene herbe, reine, dem Tode geweihte burgundo-romanische Sprache spricht. Im Westen dagegen ist das Französische, die alte Sprache verdrängend, erst Gebildeten-, endlich Volkssprache geworden. Unsere Welschen sind damit in die grosse Stammesgemeinschaft der Franzosen getreten. Ueber jene lieblichen Berge, die unser Land von Frankreich scheiden, weht der Geist der Freiheit und des Friedens seit Menschengedenken.

Dies alles wissen wir, doch wir vergassen darüber nachzudenken. Wir hätten sonst in diesem einen unseres Vaterlandes tiefsten Sinn erkannt. Unsere Sprachen haben hier keine Heimat. Sie gehören den andern. Warum hat uns das nicht demütig und ernst gemacht? Mussten wir nicht fragen: Wo ist *unsere* Heimat dann? Mussten wir nicht antworten: Auch *wir* gehören den andern. Nicht nur unsere Sprachen, auch unsere Leiber und Seelen, unsere eigene Heimat ist überall. Sie heisst nicht Deutschland, noch Italien, noch auch Frankreich. Sie ist alle diese und mehr als sie, sie ist die Welt. Es kann uns nicht darauf ankommen, dass wir deutsch, italienisch oder französisch oder irgend eine Sprache auf Erden reden. Noch auch kann uns die Mischung des Blutes kümmern, das — wie das Meer im Erdenleib — im Menschheitsleibe geht und kommt. Unser kleines Vaterland könnte uns nicht so lieb sein, wenn es nicht ein Gleichnis und ein Spiegel des Weltvaterlandes wäre. Es ist, als wäre es nur darum so klein, damit zwischen den Schatten naher

Berge das Bild der Erde um so reicher und tiefer sich sammle.

Auf einmal verstehen wir, warum wir wie unsere Nachbarn reden und schreiben und ihre Lieder singen. Wir erinnern uns, dass wir einige Male auf einem hohen Berge standen und zu den Vogesen oder zum Schwarzwald, ins Veltlin hinübersahen. Unser Land und das Land der andern lagen vor uns im Frieden und in der Schönheit Gottes und waren zusammen *ein* Land, das keine Grenzen hatte. Berge lagen an Bergen. Täler und Ebenen hörten nicht auf, bis sie die Ferne unserm Blick entrückte. Dann versank das Bild in uns, wie alles, was unser Auge trifft, erst auf den Grund unserer Seele sinkt. Dort wartet es auf den Tag, an dem wir es wecken und deuten.

Wenn unser Bild nun, reif und wach geworden, an den Tag drängt, so ist es, weil es gesendet und verkündet sein möchte. Es ist, als ob es, selber Leib geworden, unsern Leib verliesse, vor uns erstünde und sagte: Ich bin das Bild der Erde. Machet ihm das Reich der Menschen gleich.

Die Schöpfung hat für jeden Auftrag, den sie dem Menschen ins Herz gelegt, auch einen Weg bereit, durch dessen Erblicken und stets erneutes Ins-Auge-fassen er seines Auftrages endlich innewird. Der einfachste Weg, der vom Herzen eines Volkes zu dem eines andern führt, ist ohne Zweifel jener über die nahe Verwandtschaft ihrer Sprachen. Solcher Wege gehen aus unserm Vaterlande, der natürlichen Strahlung seiner Täler folgend, nach allen Himmelsseiten. Ueberallhin dehnt sich das Gross der Stämme, mit denen wir einst von ferne kamen und nun noch die alten gemeinsamen Sprachen sprechen und Lieder singen.

So wie die Betten den Bächen den Weg zum Meere weisen, so weist die Verwandtschaft unserer heimischen Sprachen mit den heimischen Sprachen unserer Nachbarn unsern Worten den Weg. Wie die Gewässer unserer Heimat eilen, fremden Feldern den Trank zu bringen, nach dem sie dürsten, so eilig müssen es unsere Worte haben, in den Herzen fremder Menschen den Mut und die Hoffnung zu zeugen, um die sie uns bitten. Es wird dann unsern Worten wie unsern Flüssen gehen, die in jedem neuen, ihnen vordem fremden Felde, das sie ereilen und bespülen, alsbald ein heimatliches und altvertrautes erkennen.

Wenn wir, den Mutterlauten folgend, unser Land verliessen und wanderten, so würden wohl eines Tages die trauten Worte verklingen, und fremde Worte klängen um uns. Aber die Ströme zögen unbeirrt meerwärts. Berge und Ebenen flöhen vor uns. Die Erde blühte und sänge wie vorher und sagte: So wie ihr im Heimatlande Fremdling zu Fremdling Brüder wurdet und bleiben sollt, so sollt ihr es halten, wohin ihr kommt.

Es gibt eine Menschheitsseele, wie es ein Menschheitsblut gibt. Tausend Erdenheimatsprachen, gleich rein und gleich schön, sind aus dem Menschheitsseelenstoffe gewoben, und tausend Erdenbrudervölker, gleich an Sehnsucht und an Verheissung, sind aus dem Menschheitsblute entsprossen und dem Laufe der Sonne, der Flüsse, der Jahreszeiten und der Jagd gefolgt. Sie haben einander auf der weiten Erde verloren und sind sich gram geworden. Aber sie waren fruchtbar und verbreiteten sich, und so ist nun wieder eins ans andere dicht herangewachsen. Die weite Erde ist zu ihnen gekommen und ruft sie zur Urfreundschaft zurück. Wohin geht das Volk der Menschen? Wird sich nicht eher die Erdrinde noch einmal erheben oder mit Eis bedecken, als dass es weise wird? Wird es dann den Weg der dumpfen Sehnsucht und der Schmerzen von vorn beginnen?

Das Schweizervolk hält dafür, dass es vom ersten Menschenvolke her, von dessen Dasein Ueberlegung und Forschung, Geist und Herz ihm Kunde geben, eines Blutes und Leibes mit allen Völkern sei. Auch es sieht die Menschheit in Nationen geteilt. Aber nicht die Furcht trennt sie, sondern die Freude des Dienens eint sie. Es möchte der Erdengärtner sein, der viele Blumen in seinem Garten zieht. Das möchte es am liebsten. Jedes kleine Völklein freut es, das sein Tal bewohnt. Es freut es als Schöpfungskleinod, nicht als Hundertschaft.

† Maria Magdalena Gygli-Christen

(1857–1940).

Vollendet ist ein reicherfülltes Leben.
Ein Herz voll Güte schmerzlich uns entrissen.
Ach, wer Dich kannte, wird mit Trauern missen
Dein opferfrohes, treues Tun und Weben.

Wie unerschöpflich viel ein Mensch mag geben,
In dem die Ströme nur der Liebe fliessen,
Das durften dankbar alle wir geniessen,
Die still jetzt zum Gebet die Hände heben.

O Gute, bist Du auch von uns gegangen,
Hat aufgehört Dein treubesorgtes Schalten,
Steht still dies Herz, das nur für andere bebte:

Es halten stärkre Bande uns umfangen,
Und unvergesslich bleibt Dein Wort und Walten,
Denn ewig lebt, wer aus der Liebe lebte! *G. Sch.*

Am 5. Februar verstarb im Alter von beinahe 83 Jahren Frau Maria Magdalena Gygli-Christen, alt Lehrerin in Hubbach. Eine Brustfellentzündung hat ihre letzten Kräfte aufgezehrt. Als viertes von zehn Kindern wuchs sie im Elternhaus des Zimmermeisters Christen-Grossenbacher auf und besuchte zehn Jahre die Dorfschule. Hernach trat sie ins Lehrerinnenseminar der « Neuen Mädchenschule » (Schupplischule) in Bern ein. Nach gut bestandener Patentprüfung wurde sie an die Unterklasse im Hubbach gewählt, wo sie volle 50 Jahre mit hingebender Liebe und Treue die vier ersten Schuljahre der zweiteiligen Schule betreute. Begabt mit seltenem Lehrgeschick, gepaart mit strenger Milde und milder Strenge, meisterte sie die Jahrespensen durch unermüdliches Ueben, Drillen, so frisch, froh und mütterlich. Es war immer eine Freude, ihren Schulexamen beizuwohnen. Am 10. August 1882 ist sie mit ihrem Kollegen Chr. Gygli in den Ehebund getreten. An ihrem gemeinsamen Schuljubiläum, zu ihren Ehren von der Einwohnergemeinde veranstaltet, wurde ihr hohes Lob zuerkannt. Doch auch das Leid wurde ihr nicht erspart. Ihr erstes Töchterchen Kläry wurde ihr im 6. Lebensjahr, ein Opfer der Diphterie, entrissen. Mit dem Ehegatten trauern ein Sohn und eine

Tochter, beide in glücklicher Ehe, und eine erwachsene Enkelin um die liebe Mutter und Grossmutter. Ihnen unser herzliches Beileid. Die sie gekannt — und deren sind viele, sie hat drei Generationen fürs Leben vorbereitet — werden sie in liebevollem Andenken behalten. Ein zahlreiches Geleite zum Grabe erwies ihr die letzte Ehre. Der Ortspfarrer Schild zeichnete vortrefflich den Lebenslauf der Verstorbenen; Sekundarlehrer Hirsbrunner, Präsident der Sektion Trachselwald des Bernischen Lehrervereins, überbrachte in warm empfundenen Worten den letzten Gruss der Lehrerschaft. Dr. Hans Flükiger, Gymnasiallehrer in Bern, schilderte als Vertreter der ehemaligen Schüler das segensreiche Wirken der Frau Gygli in der Schule, mit innigem Dank an die unvergessliche Hubbachlehrerin. *W. S.*

Buchbesprechungen.

Werner P. Friedrich, **Werden und Wachsen der U. S. A. in 300 Jahren.** Politische und literarische Charakterköpfe von Virginia Dare bis Roosevelt. Mit einer Zeittafel und 4 Karten. Verlag A. Francke A.-G., Bern, 1939. 1. Auflage. Grossoktav. 270 Seiten. Gebunden Fr. 7. 80.

Endlich ein Buch in deutscher Sprache, das nicht die Eindrücke einer flüchtigen Reisebekanntschaft wiedergibt, sondern auf Grund langjährigen Aufenthaltes und gründlichen Studiums entstanden ist.

Das Buch stammt aus der Feder eines Schweizers, der bei uns studiert hat, aber seit langen Jahren an einer amerikanischen Universität doziert.

Friedrich legt uns in dem gehaltvollen und schön ausgestatteten Band das Ergebnis seiner Erfahrungen und Forschungen vor. Er gibt uns in knapper Fassung die Kulturgeschichte der Vereinigten Staaten von ihren Anfängen an, mit dem Innenbau des Staatenbundes beginnend und die riesenhafte Entwicklung mit allen Schicksalswendungen durch drei Jahrhunderte zeigend.

In fast dreissig Darstellungen umreisst der Verfasser die bedeutendsten Menschen und ihre Epochen. Um den ganzen Aufbau richtig beleuchten zu können, geht Friedrich zurück auf Eleanor Dare, die 1587 der neuen Welt das erste Kind, Virginia Dare, schenkt. Das Ringen um die neue Welt hat begonnen. Pioniere, Yankees, Neger, Indianer, Eroberer: alle sind da, welche mitgeholfen haben den Riesenkontinent zu erschliessen. Wir werden vertraut mit puritanischen Siedlungen, eigenartigen religiösen Bewegungen, revolutionären Erhebungen und Freiheitskämpfen. Das tragische Schicksal der Indianer und das heroische der Neger erschüttert uns. Washington, Jefferson, Monroe, Calhoun, Lincoln, Lee, Wilson und — last, but not least — Roosevelt ziehen an uns vorüber, ihren mächtigen Schatten werfend.

Doch auch die literarische und geisteswissenschaftliche Entwicklung kommt keineswegs zu kurz. Die feinen Bilder amerikanischer Philosophen und Dichter, in knappen Einzelaufsätzen, von Irving über Cooper, Poe, Longfellow, Whitman bis zu Sinclair Lewis gehend, fesseln sehr. Alle die Gestalten, die mitgeholfen haben, das heutige Amerika der Staaten zu bilden, werden verständlicher nach der klaren, eindringlichen Darlegung des Autors. Dr. *Katharina Renfer.*

Friedrich Häusler, **Die Geburt der Eidgenossenschaft aus der geistigen Urschweiz.** Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. Preis Fr. 9. 50. (Einges.)

Von den vielen schweren Problemen, die heute in den Menschen sich zum Lichte der Erkenntnis durchringen wollen, nimmt eines durch die europäischen Ereignisse immer grössere Wucht an. Es ist die Frage nach dem Wesen der Völker und nach ihrer Aufgabe im Zusammenhang mit der ganzen Menschheit. Jeder Mensch wird in ein bestimmtes Volk hineingeboren und nimmt durch die Erziehung teil am Wesen dieses Volkes. Er wächst hinein in Sitten und Bräuche, in Sprache und Geistesart und benutzt die Güter, die dieses Volk hervorgebracht hat. Dies alles geschieht eigentlich ohne sein Dazutun. Der Mensch nimmt alles, was ihm so zuteil wird, ohne weiteres wie ein Geschenk entgegen. Dadurch, dass ihm auch seine physische Existenz, welche in Essen, Kleiden und Wohnen besteht, aus der Arbeit seines Volkes zum grössten Teil besorgt wird zu ungetrübtem Genuss, kann er so seine Zugehörigkeit zu seinem Volke völlig verschlafen.

Anders wird das Verhältnis zum Volk, wenn ein Mensch es mit seinen Gefühlskräften ergreift und eine Liebe und Begeisterung entwickelt für diese ihm geschenkte Gabe, die ihn trägt und umhüllt. Diese Einstellung wurzelt eigentlich in der Liebe und Verehrung für seinen Vater, weshalb er die Wirklichkeit, die ihn als etwas Lebendiges umgibt, und die sich vom Vater ausbreitet auf das ganze Volk, mit Vaterland bezeichnet.

Viele Menschen gibt es aber heute schon, die in ihrem Leben das Erlebnis der Einsamkeit erlitten haben und denen die Tatsache, dass jeder einem bestimmten Volke angehört, zum schwersten Schicksalsrätsel geworden ist. Sie möchten dieses Rätsel erkenntnismässig durchschauen, sie möchten die Zugehörigkeit zu ihrem Volke nicht nur wie ein Geschenk entgegennehmen, sondern durch eigene Anstrengung sich erst diese Zugehörigkeit schaffen und sich bewusst und kräftig bejahend zu einem Glied ihres Volkes machen. Sie möchten die tragenden Ideen ihres Volkes, die von Jahrhundert zu Jahrhundert immer neu wieder sich manifestieren, in ihrem konkreten Gehalt erkennen und sie bis in ihr persönliches Leben hinein ernst nehmen. Auf diesem Erkenntnisweg kann das Buch von Häusler ein treuer Helfer werden.

Häusler schildert die voreidgenössische Zeit als geistige Urschweiz, indem er die geschichtlichen Ereignisse ebenso wie Legenden und Sagen als Symptome eines lebendigen geistigen Prinzipes, das auf dem Boden der heutigen Schweiz schon lange vor ihrer Geburt gewirkt hat, und das die Bildung der Eidgenossenschaft exakt vorbereitet hat, so dass so etwas wie die Eidgenossenschaft an keinem andern Ort der Welt entstehen konnte und sich auch mit keinem andern Gebilde vergleichen lässt, sondern das völlig einen in sich selbst beruhenden kräftigen Wesensgrund hat. Auf diese Weise verschmilzt das äussere Antlitz der Schweiz, das sich als Landschaft, als Gebirge und Flüsse uns zeigt, zu einer durchsichtigen Einheit mit dem, was als geistiges Geschehen auf diesem Boden sich abgespielt hat und immer noch abspielt.

Besonders einlässlich wird dargestellt, wie sich die Impulse des Christentums hier dargelebt und wie sie

sich später als eidgenössische Geschichte weiter fortwirkend umgewandelt haben, aber durchaus das geistige Antlitz der ursprünglichen Veranlagung beibehalten haben. Das Neue an Häuslers Buch besteht unter anderm darin, dass als Geschichtsquelle nicht nur die aktenmässig feststellbare Tatsache gilt, sondern ebensosehr die Legenden, Sagen, Märchen, Volkslieder und sonstige Ueberlieferungen als exakte Geschichtsquellen sich erweisen, indem diese Gebilde in ihrer Symptomatik die äussern Ereignisse auf höherer Stufe bestätigen. Häusler schildert derart auf Grund dieser Quellen nicht den chronologischen Ablauf der Geschichte, sondern die wirkenden Kräfte, welche als universell-menschheitliche Kräfte sich auf dem Boden der Schweiz eine einmalige individuelle Ausgestaltung geschaffen haben, und schliesst mit einem Nachwort und einer Vorschau in die Zukunft.

Die einzelnen Kapitel des Buches heissen: Natur, Mensch und Geist der Urschweiz. Keime und Wurzeln der Eidgenossenschaft in frühchristlicher Zeit. Die Gestaltungskräfte des Hochmittelalters und die werdende Schweiz. Der Tell und die drei Eidgenossen des Rütlibundes. Der Schicksalsgang der achtörtigen Eidgenossenschaft. Niklaus von der Flüe. Marignano.

Dieses Buch sei hiermit wärmstens zur Einsichtnahme empfohlen. *M. Wiedmer.*

Albert Steffen, **Lebensbildnis Pestalozzis.** (Verlag für Schöne Wissenschaften, Dornach.) (Einges.)

Jeder der heute in einen beliebigen Zusammenhang hinein Pestalozzi zitiert, begeht mehr als eine Geschmacklosigkeit, wenn er ihn bloss zum Zeugen dieser oder jener Absichten « brauchen » will, oder mit ihm gar eine nationale Garnitur aufsetzen. Erneut wird einem beim Lesen der kleinen Monographie Albert Steffens bewusst, dass bei Pestalozzi weder Methode noch Programm zu suchen ist, sondern ein *Leben*, dem Erzieher-Wille zum Schicksal wird. Denn das ist immer wieder Erlebnis an Pestalozzi, dass er sich in keine methodischen Normen engführen lässt. Wer ihm begegnen will, muss vielmehr bereit sein, durch vielfältig zerschmettertes Ringen hindurch wahrzunehmen, ein unverbrüchliches Suchen des Menschen-Würdigen.

Zeitgeschichtlich steht Pestalozzi zwischen zwei Polen: Einerseits tritt ihm das staatlich-diktatorische Fordern Napoleons entgegen, die eiserne Welteroberung. Er nannte ihn die « Geissel der Welt », oder « eine Brandfackel in der bürgerlichen Zeitfinsternis ». Anderseits begegnete er in Zar Alexander (welcher ihm einen Orden verlieh) der religiösen Weltflucht, die keine Erdenaufgabe ergreift, somit auch keine Erziehung zu gestalten vermag. « Mischen wir uns nicht mit unserm eigenen Tun hinein (in die Leitung des Herrn), das nur jammerbar menschlich wäre », schrieb der Zar an die Fürstin Galizin. Russland verblieb in Leibeigenschaft.

Albert Steffen, der in seinem Drama « Pestalozzi » (letztes Jahr im Basler Stadttheater uraufgeführt) die Stellung Pestalozzis vom individuell-menschlichen ins Weltgeschichtliche weitete, zeichnete hier im « Lebensbildnis » schlicht das Leben dieses Schweizers. Als Dichter vermochte er diesem so gefurchten Leben jene Bilder abzulauschen, welche im « Vergänglichen das Gleichnis » sichtbar machen können. Er überschreibt den Band mit folgenden Worten:

« Pestalozzi gehört zu den grossen Gestalten der Geschichte, die in unserer Zeit wieder auferstehen, um das Chaos der Gegenwart zu ordnen. Er, von dem der Historienschreiber heroischer Epochen, Johannes von Müller, sagte: „Seine Feinde werden sterben, er nicht...", wirkt in die Wohnstube, die Schule, die Gemeinschaft tätiger Menschen hinein als Held der Menschlichkeit. » *J. Streit.*

F. Eymann. **Die geistigen Grundlagen des menschlichen Lebens.** Troxler Verlag Bern. Fr. 2. 50. (Einges.)

Die Menschheit ist in ihrer Entwicklung den Weg gegangen, der mehr und mehr zur Betrachtung desjenigen führte, was sinnlich wahrgenommen werden kann. Der Blick für die geistigen Hintergründe des Geschehens ist getrübt und grossenteils verloren gegangen.

Wie das, was im Innern eines Menschen verborgen liegt, seinen Ausdruck im Körperlichen findet, so offenbart sich in den Erscheinungen der Sinnenwelt ein Dahinterliegendes, das in alten Zeiten geahnt und verehrt wurde, dessen Erkennen aber neu gewonnen werden muss. Vom Gesichtsausdruck und von der Rede schliessen wir auf das, was im Menschen waltet und sich in Blick, Wort und Gebärde ausspricht.

Der Mensch steht vor der Aufgabe, nach den Hintergründen dessen zu suchen, was heute unter den Menschen geschieht. Bleiben wir bloss beim Betrachten der äusserlich sichtbaren Tatsachen stehen, so werden wir langsam in Resignation verfallen; das lähmt unsere Kraft. Wenn wir aber entwicklungsgemässe Zusammenhänge entdecken und auch in Schmerz und Leid einen Sinn finden, dann werden Kräfte wach, die als Impulse das Leben weiter und höher führen. Auf diesen Weg hin weist Prof. Eymann in seinen Vorträgen, die gedruckt soeben im Buchhandel erschienen sind. *E. Bühlmann.*

*) *Walter Leemann*. **Landeskunde der Schweiz.** Mit 122 Abbildungen auf Tafeln und 93 Zeichnungen im Text. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Diese vor kurzem erschienene Landeskunde ist nicht in erster Linie für den Fachmann und den zünftigen Geographen bestimmt, wohl aber für jeden, der sich um die geographischen, geologischen, wirtschaftlichen, kulturellen, sprachlichen und politischen Verhältnisse der Schweiz in ihrer wohl von keinem Staatswesen erreichten Vielgestaltigkeit irgendwie interessiert und dem das eingehende Studium von umfangreichen Fachwerken nicht möglich ist. Und nicht zuletzt wird es dem Lehrer bei der Behandlung der Schweiz auf allen Stufen wertvolle Dienste leisten. Für den Lehrer des letzten Schuljahres muss es direkt eine Freude sein, an Hand dieses Buches noch einmal die Schweiz in ihrer Gesamtheit durchzunehmen. Das Buch bietet ihm geeigneten Stoff in Hülle und Fülle.

Nach einer flotten Einführung schreibt der Verfasser in 11 Kapiteln auf Grund umfassender Studien und eines vorzüglichen Quellenmaterials über die Bodengestalt, das Klima, die Gewässer, die Pflanzendecke, die Bodenschätze, die Landwirtschaft, über Handwerk, Industrie, Handel und Verkehr, Siedlungen und Bevölkerung in übersichtlicher, kurzweiliger und für jedermann verständlicher Art.

Die Abschnitte über die Landwirtschaft in all ihren Zweigen sowie über Handwerk und Industrie umfassen rund 160 Seiten. Auch gerade hier tritt uns die ausserordentliche Vielgestaltigkeit unseres Landes eindringlich vor Augen, wie z. B. die verschiedenen Arten der Ausnutzung unseres Heimat-

*) Buchbesprechungen müssen fortan in Petit gedruckt werden.

bodens von den milden Gestaden der Seen bis hinauf an die Grenzen des Waldes, bis hinauf zur letzten Sennhütte nahe der Grenze der Vegetation. Grosses Interesse werden auch die Kapitel über die Siedlungen und über die Bevölkerung finden; denn die gewaltigen Verschiedenheiten im Volkscharakter, in Sprachen und Sitten des Schweizervolkes, sind sicherlich etwas Einmaliges.

Immer wieder kann man in dem weit über 500 Seiten starken Buch blättern, und immer wieder trifft man auf Neues und Interessantes.

Zahlen z. B. sind im allgemeinen nicht sehr beliebt; man kann sie ja doch nicht behalten. Und dennoch: Ist es beispielsweise nicht interessant zu wissen, dass es in der Schweiz 1484 stehende Gewässer gibt, die den Namen See oder Seelein verdienen? Oder dass der Seegrund des Langensees 179 m tiefer liegt als der Meeresspiegel, dass die Drance im Unterwallis jährlich eine durchschnittliche Schlammführung von 900 000 t aufweist, dass die durchschnittliche jährlich gefallene Schneemenge (Neuschnee) in Davos einer Schneehöhe von 5.21 m entspricht, auf der Grimsel 17.07 m, auf dem Gotthard 13,7 m, auf dem Säntis gar 19.5 m!, dass in Laret (Davos) einmal an einem Tag 265 cm Schnee gefallen sind! usw. usw.

Eine Menge von Skizzen, graphischen Darstellungen und übersichtlichen lehrreichen Tabellen aller Art und nicht zuletzt zahlreiche ausgezeichnete photographische Reproduktionen ergänzen in vorzüglicher Weise den reichhaltigen Text.

Es darf sicher noch gesagt werden, dass das neue Werk gerade in der jetzigen wirren Zeit für jeden denkenden Schweizer als Dokument unserer Heimat erst recht wertvoll ist, ein prächtiges geographisches Hausbuch im besten Sinne des Wortes, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

A. Streun.

Leuchtende Schweiz. Achtzig mehrfarbige Landschaftsbilder nach Kodak- und Agfa-Color-Naturaufnahmen. Vorwort und Einführung von Josef Reinhart. Begleittexte von Dr. E. Künzli. Rascher-Verlag, Zürich. 1939. (Gedruckt wurde das Buch bei Tschudi & Co. in Glarus.)

Erst wenn wir ähnliche Aufnahmen in der bekannten schwarz-weiss Technik neben diese leuchtenden Farbphotos legen, sie lange still betrachten, so wird uns der lapidare Unterschied voll bewusst. Unsere Augen sind so an die traditionelle Darstellung gewohnt, dass wir fast das farbig Sehen neu erlernen müssen. Leider besteht in weiten Kreisen noch eine grosse Opposition gegen die Farbphoto, von der man vielfach glaubt, sie kenne nur die grellen, ungebrochenen Töne. Gerade dieses Werk ist berufen, den letzten Zweiflern ihre Argumente zu widerlegen. In wunderbarer Lebendigkeit, mit freudigen, aber nie grellen Farbtönen, ersteht hier unsere Heimat. In ihrer Farbigkeit ersteht sie in einer ganz neuen Art und Weise. Im grauen Winter haben wir wohl die Erinnerung an den lichtsprühenden Sommer. Aber erst wenn wir uns in diese Aufnahme einer gelben Bergwiese, der weissen Schneeberge unterm blauen Himmel, des Städtchens, das sich farbtrunken im Wasser spiegelt, vertiefen, erleben wir neu die Pracht dieser Sommerzeit. Neu wird die Liebe geweckt zu unserer schönen Schweiz. Neu flammt der Wille auf, sie zu hegen und zu pflegen. Mag ihre Schönheit ewig verschont bleiben vor den verwüstenden Greueln eines Krieges, vor den verheerenden Mächten der Feuersbrünste und dem alles vernichtenden Bombenregen!

Josef Reinhart weist in seinem tief empfundenen Vorwort auf die Mannigfaltigkeit der Schweiz hin. Wir möchten seine Einführung lieber einen Hymnus auf unser Land nennen. Er ist aus der hochschlagenden Welle neuer Begeisterung geboren und trägt ihre Kraft weiter, lässt sie noch höher steigen und nicht zum Verebben kommen.

Herr Dr. E. Künzli fasst zu jedem Bild in weiser Beschränkung das Wichtigste zusammen.

Das Werk ist eine erste Hilfe zur geistigen Landesverteidigung. Es sollte in keiner Lehrerbibliothek fehlen.

Walter Niklaus.

Die christliche Sendung der Schweiz.

Unter diesem Titel ist im Verlag Paul Haupt in Bern ein von Arnold Lüscher verfasstes, sehr zeitgemässes Büchlein herausgekommen, das im besten Sinne des Wortes der geistigen Landesverteidigung dient. Arnold Lüscher, ein Zürcher, ist kein Unbekannter, hat er doch schon eine Reihe besinnlicher und gedankentiefer Schriften herausgegeben. Er ist ein entschiedener helfender Mahner in unserer verworrenen Zeit, ein Mahner, der hinzuweisen versteht auf die wahren Quellen der Kraft, die glücklicherweise in unserm Volke noch nicht versiegt sind, und die immer mehr wieder zu sprudeln beginnen.

Lüscher selber schreibt zur Einführung u. a.:

« Die Zeit drängt die Völker, sich auf ihre Eigenart und ihre besondern Werte zu besinnen. Auch die Schweiz tut es ... Die hier gesammelten Aufsätze fussen auf der Ansicht, dass es die Fähigkeit ist, *Ideen* zu erhalten ... Es gibt nichts, was uns so stark, so unüberwindlich und opferwillig zu machen vermag wie eine grosse Idee. Die Geschichte kennt genug Beispiele, die zeigen, was für gewaltige Leistungen aus einer Idee hervorgehen und wie um ihretwillen auf Besitz und schönes Leben verzichtet werden kann ... Wenn ein Volk unterging, so hatte das wohl immer seinen Grund darin, dass ihm eine lebendige Idee fehlte. — So fiel 1798 die Eidgenossenschaft zusammen, weil ihr eine solche mangelte. Starke Arme, Geld und Waffen hatte sie genug, aber was ihr fehlte, war eben eine Idee, die verband und dem Einsatz Sinn und Ziel zu geben vermochte. — Es ist meine Ueberzeugung, dass es eine tragende Idee war, die zur Gründung unseres Staatswesens führte. Sie aufzuzeigen und recht lebendig zu machen, ist Ziel und Aufgabe dieser Schrift. Packt und verbindet uns diese Idee wieder, so wird unser Vaterland alle Stürme der Zeit überstehen und geläutert aus ihnen hervorgehen ...»

Aus dieser Ueberlegung und Ueberzeugung heraus hat Arnold Lüscher die unserm Volke so lieb gewordenen Gestalten eines Tell, Stauffacher, Arnold Winkelried, Niklaus von der Flüh, Major Davel, Heinrich Pestalozzi als Träger eben jener christlichen Sendung der Schweiz in einem ganz neuen und doch so glaubhaften Lichte dargestellt, dass einem dabei beglückend und befreiend zumute wird und man wiederum bewusster als bisher von der grossen Idee des Christentums als der ewig lebendigen Wurzel der Eidgenossenschaft zu sprechen wagt.

Neben diesen Gestalten — den Trägern der eidgenössischen Idee, — befasst sich Lüscher in leicht lesbaren Kapiteln mit der ideenmässigen Entwicklung des schweizerischen Staatsgedankens. Er zeigt, u. a. « Wodurch die Eidgenossenschaft neue Entwicklungsstufen erreichte », worin das « Einheitbildende der Schweiz » zu suchen ist, befasst sich mit Genf und der schweizerischen Idee (Das Genf Calvins und das des Völkerbundes), um alsdann nach einer Würdigung des Liberalismus von der schweizerischen Frömmigkeit zu sprechen, die in ihrer wahrhaft demokratischen Art just jene Führung in der Demokratie ermöglicht, welche alles Persönliche zurückstellt und damit auch ein kleines Volk befähigt, bis ins kleinste Glied zu erstarken und sich mit Erfolg zu verteidigen.

Die 80 Seiten starke Schrift Lüschers gehört in jedes Schweizerhaus. Sie ist ein treffliches Handbuch für alle, denen es ernst ist um die geistige Landesverteidigung. Sie bietet vor allem dem Lehrer eine grosse Hilfe in der Gestaltung des Unterrichts auf dem Gebiete der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung.

W. Wiedmer.

Tornister-Bibliothek. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

Als ich von der Tornister-Bibliothek las, habe ich mir gleich die Frage vorgelegt, was sie nun wohl bieten könnte? Dass sie eine Lücke auszufüllen berufen sei, erkannte ich gleich, und als ich die hübschen, handlichen Bändchen sah, die sowohl im Tornister als auch im Brotsack oder ganz ein-

fach in der Rocktasche leicht mitzunehmen sind, freute ich mich, dass dieser Teil der Aufgabe so gut gelöst wurde.

Schwieriger ist ja nun gewiss die andere Seite, die Auswahl des Stoffes. Es befremdet uns Soldaten oft, dass «den Leuten im Felde» vom Hinterland geistig so viel zugemutet wird. Manche Probleme stellen sich nur bei den Fürsorgenden und sind einfach beim Soldaten nicht da. Man vergisst so leicht, dass unsere Armee auf dem Milizsystem aufgebaut ist und die Melker und Karrer, die Maurer und Fabrikarbeiter, die Bureaulisten und Angestellten eben bleiben, was sie im Zivil auch sind, und nur die äussere Hülle, das Kleid wechseln. Dass sie nun als Soldaten plötzlich so wissensdurstig werden, dass für sie belehrende Vorträge, Aufklärungsfilme und Exkursionen nötig sind, stimmt einfach nicht, da sie auch in ihrem zivilen Leben leider nicht mehr solche Veranstaltungen bevorzugen und ganz einfach für sie in der Freizeit nach der harten Schanzarbeit die gute Unterhaltung, viel weniger die Belehrung, nötig ist.

So scheint mir denn die Auswahl des Stoffes, den die Tornister-Bibliothek traf, nicht dem Bedürfnis, das in der Armee besteht, angepasst, sondern viel zu sehr auf das rein Belehrende festgelegt zu sein. Ich hoffe, dass die nächsten Bändchen mehr die Erzählung berücksichtigen werden. Der ausgewählte Stoff ist vorbildlich behandelt und wird gerade uns Lehrern für die Schule sehr dienen können, doch kann ich nicht glauben, dass viele Soldaten die Bändchen bis zu Ende lesen werden.

Von den zwölf ersten Heften ist ein einziges rein unterhaltenden Charakters. Eduard Korrodi: Klassische Kurzgeschichten (6). Auch da stellt sich die Frage, ob «Die Heiligen Drei Könige» von Felix Timmermans, die Goethe-Sprüche und die Sachen von J. P. Hebel (seltsamer Spazierritt z. B.) hineingehören.

Geschichte in sehr guter Art bringen Heft 3: Fritz Ernst: Der Freiheitskampf der Nidwaldner 1798 mit Schilderungen von Heinrich Zschokke, J. H. Meister und Heinrich Pestalozzi, sowie Heft 8: Th. Von der Mühll: Aus den Erinnerungen einer Schweizer Marketenderin. Erfreulich ist die Herausgabe der wenig bekannten Studien von Jakob Bosshart: Aus dem Leben des Bundesrates Ludwig Forrer (11). Weitere Biographien stammen von J. J. Hottinger: Aus dem Leben Hans Conrad Eschers von der Linth (5) und Paul Meyer: Henri Dunant und das Rote Kreuz (10). Von den Bändchen mit rein belehrendem Inhalt sprechen die «Adlergeschichten» von Bartholome Schocher (12) am meisten an. Aber auch «Die Urbewohner der Schweiz im Eiszeitalter» von Emil Egli (9) sowie die von J. Strohl zusammengestellten «Naturgeschichten aus der Schweiz» (4) lesen sich sehr leicht, während Paul Niggli «Das Gotthard-Massiv» (2) zu wissenschaftlich schildert.

Kernige Kost, unsentimentale Frömmigkeit, die zu eigenem Denken anregt, bringen die zwei Hefte von Emil Brunner: Eiserne Ration (1) und Ludwig Köhler: «Vom grossen Buch» (7). Es ist bezeichnend, dass die beiden Serien der bis jetzt erschienenen Bändchen der Tornister-Bibliothek mit je einem dieser letztgenannten Themen beginnt. Ein schöner Ernst kennzeichnet denn auch alle behandelten Probleme, und wir hoffen nur, dass die Bändchen auf breitester Basis in unserm Heer Boden fassen können.

Walter Niklaus.

Tages-Brevier für denkende Menschen. Herausgegeben vom Escherbund. Verlag *Der Neue Bund*, Zürich. Preis leinengeb. Fr. 3. 20, kart. Fr. 2. 20.

Es ist ein gutes Zeichen für das Büchlein, dass ein paar Wochen nach seinem ersten Auftauchen eine zweite Auflage nötig geworden ist. Diese enthält nun auch ein Autorenverzeichnis mit knappen biographischen Notizen. Das kleine Werk bringt für jeden Tag des Jahres den Spruch eines Dichters, eines Philosophen oder eines Erziehers. Es sind gut ausgewählte, von Elisabeth Rotten in Saanen geschickt zusammengestellte Worte, die so recht über das grause Zeitgeschehen hinaus- und hinaufweisen in die Welt der unvergänglichen Werte. Von Krieg und Frieden ist die Rede, von Liebe und Freundschaft, von Religion, Kunst, Erziehung und manch anderem. Alles ist gestimmt auf den hochgemuten Ton, den Jakob Burckhardt anschlägt: «Wie übel ist uns unter den grossen Maschinenrädern der jetzigen Welt zumute, wenn wir nicht unserm persönlichen Dasein eine eigentümliche edle Weihe geben.»

Eine zeitgemässe, ungemein empfehlenswerte Gabe!

Helene Stucki.

F. A. Volmar, **Das Bärenbuch.** Verlag Paul Haupt, Bern 1940.

Es ist eigentlich merkwürdig, dass dieses Buch nicht schon längst geschrieben worden ist. Denn gerade uns Berner muss doch alles interessieren, was unser Wappentier betrifft: seine Lebensweise, seine Bedeutung als Jagdtier seit der grauen Vorzeit, sein heutiges Vorkommen, sein Verhältnis zu den Menschen, seine Rolle in Geschichte, Sage, Volkskunde, Heraldik und Ortsnamengebung. Von dem allem weiss Volmar in seiner umfangreichen Monographie erstaunlich viel zu berichten. In Archiven, Bibliotheken, Museen und alten Zeitungsnotizen fand der Verfasser das reichhaltige und zuverlässige Material zu seinen eingehenden, mit Recht einen breiten Raum einnehmenden Darstellungen über die vier verschiedenen Berner Bärengraben und die Bärenhaltung in der Stadt im Laufe der Jahrhunderte. Das mit einer Fülle von eingestreuten Zeichnungen aus alter und neuer Zeit und mit 32 Kunstdrucktafeln gediegen ausgestattete «Bärenbuch» bildet einen wichtigen Beitrag zur bernischen Heimatkunde und wird den Lehrern aller Schulstufen wertvolle Dienste leisten.

R. Marti-Wehren.

Verschiedenes.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse. Unsere Mitglieder, welche den Beitrag für das I. Semester 1940 noch nicht einbezahlt haben, werden höflich gebeten, dies bis Ende dieses Monats noch nachzuholen. Die Einzahlungsfrist für den I. Semesterbeitrag plus Fr. 1 für den Deckungsfonds war am 28. Februar dieses Jahres abgelaufen.

Der Jahresbericht und das Reglement für den Deckungsfonds sind im Druck; sie werden mit dem Einzahlungsschein für den II. Semesterbeitrag 1940 im Juni den Mitgliedern zugestellt. Die Einzahlungsfrist dauert bis *31. Juli 1940*. Wenn mehrere Mitglieder einer Lehrersfamilie versichert sind, kann Ratenzahlung *in Notfällen* in der Weise gestattet werden, dass im Juni der Beitrag für das erste, im Juli für das zweite, im August für das dritte Familienglied usw. entrichtet wird. Mahn- oder Nachnahmekosten müssen dem betreffenden Mitgliede belastet werden. Wir bitten recht herzlich um Einhaltung der Fristen.

Der Präsident der SLKK.

Ferienversorgung von Schweizerkindern. Die Unterzeichneten erlauben sich, noch einmal auf die gemeinsame Ferienaktion der Kriegsfürsorgekommission der schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit hinzuweisen.

Wir suchen *Freiplätze für erholungsbedürftige Schweizerkinder* notleidender Familien. Es sollen diejenigen berücksichtigt werden, deren Ernährer entweder direkt oder indirekt durch den Aktivdienst in eine finanzielle Notlage geraten sind oder die schon vorher auf der Schattenseite des Lebens standen. Es handelt sich bei dieser Aktion nicht um die «Landdienstkinder», die sich freiwillig zur Mitarbeit in der Landwirtschaft gemeldet haben; es kommen daher in der Hauptsache die jüngern Jahrgänge in Betracht, hauptsächlich zwischen dem 6.—13. Altersjahr, und zwar sowohl Buben wie Maitli. Infolge der Kriegslage sind dieses Jahr keine ausländischen Kinder zu erwarten; dagegen werden 50—60 Emigrantenkinder in die Aktion mit einbezogen, die sich bereits in der Schweiz befinden und noch nicht weiterreisen können. Im Hinblick auf die Weltlage wird auch die Zahl der Ausland-

schweizerkinder kleiner sein als in den letzten Jahren; sie werden wie bis anhin durch die Schweizerhilfe betreut. Weil die beiden grossen Gruppen der Auslandschweizerkinder und der Auslandkinder nicht untergebracht werden müssen, ist um so eher zu hoffen, dass jedes bedürftige Schweizerkind im Inland seinen Freiplatz und seine Ferieneltern finden möge.

Wir erinnern wieder daran: alle Kinder sind gegen Unfall versichert; im Krankheitsfalle kommt die Organisation für die Kosten auf; ebenso gehen die Fahrtkosten zu Lasten der Organisation. Der Aufenthalt des einzelnen Kindes bei seinen Pflegeeltern beträgt in der Regel vier bis sechs Wochen; die ganze Ferienperiode dauert von Ende Juni bis Ende Oktober. Wir bitten freundlich, die Freiplätze bis spätestens Ende Mai an eine der umstehenden Organisationen zu senden.

Die Ferienversorgungen verfolgen einen gesundheitlichen und erzieherischen Zweck: es kommt ihnen in einer Zeit der Teuerung und der verminderten Einnahmen vieler Familienväter eine doppelt grosse Bedeutung für die Erhaltung unserer Volksgesundheit zu. Besonders wichtig ist auch der Umstand, dass in vielen Wehrmannsfamilien durch die lange Abwesenheit des Vaters die Gefahr der Verwilderung der Kinder besteht, besonders dann, wenn auch die Mutter durch ausserhäusliche Erwerbsarbeit nicht in der Lage ist, die viele Freizeit in den Ferien zu überwachen und zu gestalten.

Kinderferien in Kriegszeiten sind darum kein Luxus, sondern notwendiger als je.

Für die Kriegsfürsorgekommission der schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit:
Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich, Postcheck VIII 3100.
Caritaszentrale, Hofstrasse 11, Luzern, Postcheck VII 1577.
Schweiz. Arbeiter-Hilfswerk, Abt. Kinderhilfe, Wibichstrasse 81, Zürich, Postcheck VIII 24 359.
Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder, Claridenstrasse 36, Zürich, Postcheck VIII 22 927.

Helft den kriegsgeschädigten Kindern! *Not zu wenden* war von jeher Aufgabe des Schweizervolkes. In ihrer « Notwendigkeit » liegt die Existenzberechtigung der Schweiz. Nach dem Weltkrieg haben wir grosse Summen aufgebracht für die darniederliegenden Zentralmächte, in den Jahren seither wurde unermüdlich gesammelt für Russland und China, für Spanien, Polen und Finnland. Vielleicht hängt heute das Weiterbestehen unseres Landes von unserer Fähigkeit ab, Leiden zu lindern, von der Opferfreudigkeit, die wir der Not der Zeit gegenüber aufbringen. Jeder einzelne kann die für alle so wichtige Ruhe und Zuversicht am besten bewahren, wenn er, sein persönliches Schicksal in den Hintergrund stellend, seine Hilfsbereitschaft steigert.

Die Zahl der Notleidenden, von Heimat und Vaterland Vertriebenen, wächst von Tag zu Tag. Die Zahl derer, die noch helfen können, nimmt in erschreckendem Masse ab. Unser Land ist noch verschont; dieses unser Privileg wird zur gewaltigen Verpflichtung.

Schon tönen aus Belgien, aus Frankreich dringende Hilferufe an unser Ohr. Frankreich, das bis in diese Tage seine schützenden Hände über hunderttausende von Flüchtlingskindern hielt, weiss heute nicht mehr, wie es die Not der eigenen Jugend wenden soll. Die Kinder, unbeteiligt an der Kriegsschuld, schutzlos ausgeliefert dem Kriegselend, müssen die erste und kräftigste Hilfe erfahren.

Die im Laufe des letzten Winters gegründete *schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder* (SAK) und ihre Sektionen kündigen Sammlungen an, studieren die Möglichkeiten, fremde, vor allem belgische Kinder bei uns aufzunehmen. Die Sektion Bern der SAK hat beschlossen, sofort eine eigene Aktion mit eigenem Postcheckkonto durchzuführen. Sie soll durch eine Sammlung in den angeschlossenen Vereinen und womöglich in den Schulen von Stadt und Kanton unterstützt werden. Aus dieser Sammlung wollen wir auch die kriegsgeschädigten Kinder der rückgewanderten Schweizer bedenken.

Wenn sich auch die Hilfsaktionen gegenwärtig häufen: unsere Gebefreudigkeit darf nicht erlahmen. Ein Blick über unser noch unversehrtes, in vorsommerlichem Glanze strahlendes Land, ein Blick auf unsere ruhig schlafenden, unsere ungestört spielenden Kinder — und der Dank für das, was uns ein gnädiges Geschick noch bewahrt hat, sollte sich nicht nur in Worten Ausdruck schaffen. Freudiges, grosszügiges Geben allein rechtfertigt unser Ausnahmeschicksal, stärkt in uns die Hoffnung, dass wir auch fürderhin die « Not wendende » Stätte des Friedens bleiben dürfen. Einzahlungen sind erbeten an Postcheckkonto III 12966 Bern.

Für die Sektion Bern der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder:
Helene Stucki, Präsidentin;
Marie Wissler-Ganguillet, Sekretärin;
Hanni Waeber, Kassierin.

Die angeschlossenen Organisationen:
Arbeiterkinderhilfe Bern.
Caritasverband.
Bernischer Frauenbund.
Bern. Hilfswerk für Emigrantenkinder.
Freunde schweiz. Volksbildungsheime.
Gewerkschaftskartell Bern.
Kantonalverband der bern. Samaritervereine.
Kinderfreunde der Stadt Bern.
Internationaler Civildienst.
Sektion Bern des Bern. Lehrervereins.
Sektion Bern des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins.
Sektion Bern des schweiz. Lehrerinnenvereins.
Stiftung Pro Juventute, bern. Bezirkssekretariat.

Zehn Jahre Künstlerspiele Redlich. Ein originelles und künstlerisch bedeutsames Unternehmen feiert in diesen Tagen das erste Jahrzehnt seiner Tätigkeit in der deutschsprechenden und welschen Schweiz. Es ist wohl das kleinste aller Theater, bestehend aus einem Auto, einem zusammenlegbaren Holzrahmen, einem schwarzen Hintergrundvorhang mit aufgemalter Szenerie, mehreren selbstgefertigten und aufs geschmackvollste erdachten Kostümen und – die Hauptsache! – dem Schauspielerehepaar Ruth und Herbert Redlich mit der getreuen Organisatorin Else Pfaff. In Schulzimmern oder -sälen wird die Miniaturbühne rasch aufgebaut und die eigene Rampenbeleuchtung eingerichtet. Die Schüler, deren Zahl im Verlauf der zehn Jahre in die Tausende gegangen ist, erleben, unfehlbar in Bann gezogen, eines der von Herbert Redlich behutsam bearbeiteten und von ihm und seiner Frau ausgezeichnet gestalteten Spiele: « Das Hemd des Zufriedenen » nach Busch, « Der abenteuerliche Simplizissimus » nach Grimmelshausen, drei Anekdoten nach Hebel oder neuestens drei Schwänke nach Hans Sachs. Allen Stücken entströmt Heiterkeit, gediegene Unterhaltung, tieferer Sinn und erzieherische Andeutung. Dabei erfahren die jungen Zuschauer, mit wie wenigen Requisiten, in wie kleinem Rahmen weltweite Kunst sich völlig offenbaren kann, und das muss anregend wirken. Dafür und für den unablässigen künstlerischen Ernst jeder Darbietung sei dem Trüpplein Redlich redlich und herzlich gedankt und alles Gute für die Zukunft gewünscht. *Cy.*

Wer reichlich Qualitäts-Gemüse ernten will, verwendet VOLLDÜNGER LONZA

Corps enseignant et mobilisation. (Fin.)

2. A propos de l'ordonnance sur la compensation du salaire.

Ici aussi les instituteurs comme les autorités communales ne semblent pas être bien renseignées. A plus d'une reprise nous nous sommes exprimés à ce sujet; il est bon que l'instituteur titulaire d'une place, aussi bien que celui qui est sans emploi, soient exactement orientés, afin d'être en mesure de reconnaître les erreurs possibles des autorités communales et d'exiger d'elles les corrections nécessaires.

Nous nous en tiendrons dans ce qui suit aux questions qui nous ont été posées.

a. Par qui la taxe de compensation de 2 % doit-elle être payée?

Par tous ceux qui touchent un traitement, aussi longtemps qu'ils ne font pas de service actif. Il arrive toujours que des communes fassent encore les déductions quand l'instituteur est entré au service. La Direction de l'Instruction publique a donné, dans la « Feuille officielle scolaire » du 15 mars 1940, des éclaircissements à ce sujet, à l'intention des autorités communales et du corps enseignant:

« La contribution est due par tous les membres du corps enseignant en exercice (instituteurs et institutrices) qui ne sont *pas astreints au service militaire* ou qui ne sont *pas en service actif*. Les membres du corps enseignant astreints au service sont donc également tenus au versement de la contribution pour les jours où ils ne sont pas au service militaire; pour les jours de service, en revanche, ils sont exonérés de la contribution en faveur de la caisse de compensation, même s'ils touchent pendant le service un traitement réduit ou le traitement total.

Exemple: Un instituteur dont le traitement mensuel ordinaire se monte à fr. 450 (quotes-parts de l'Etat et de la commune et prestations en nature ou indemnité remplaçant les prestations en nature, tout compris), a fait pendant le mois 20 jours de service actif. En pareil cas, l'instituteur n'a pas à payer la contribution de 2% pour les 20 jours de service, pas plus d'ailleurs que l'employeur n'est tenu au versement de sa part; pour les 10 autres jours, en revanche, la contribution est due et doit être calculée sur les fr. 150 (un tiers de fr. 450), attendu que pour ces 10 jours l'instituteur touchera de toute façon le traitement complet. »

Il est évident que cette réglementation est applicable aussi aux mobilisés des services complémentaires et aux organismes de la DAP (instituteurs et institutrices), puisque, inversement, ils ont aussi à supporter les déductions sur le traitement et sur la solde.

b. Le corps enseignant a-t-il droit à l'indemnité pour perte de salaire?

Selon les dispositions de l'ordonnance sur la compensation du salaire, l'indemnité pour perte de salaire comprend une allocation de ménage et une autre allocation pour chaque enfant; cette indemnité est versée pour chaque jour de service actif donnant droit à la solde.

	Indemnité de ménage	Pour le premier enfant	Pour chaque autre enfant
A la campagne	2. 90	1. 20	1. —
A proximité de la ville .	3. 35	1. 45	1. 20
A la ville	3. 75	1. 80	1. 50

Les soldats qui n'ont droit à aucune allocation de ménage ou allocation pour enfant, reçoivent 50 ct. par jour pendant la durée du service actif.

L'instituteur occupant une position définitive a-t-il le droit d'exiger ces indemnités? Non! Le § 9 de l'ordonnance relative aux déductions sur les traitements stipule: « Les allocations pour perte de salaire dues à un maître mobilisé selon les dispositions réglant le payement de pareilles allocations aux travailleurs en service actif, ne lui sont pas versées. La commune les touche, pour être imputées sur les prestations incombant à l'Etat et à la commune aux terme de la présente ordonnance.

Les indemnités pour perte de salaire ainsi perçues sont partagées entre l'Etat et la commune, proportionnellement à leurs quotes-parts respectives au traitement initial. L'Etat réglera compte avec les communes le moment venu. »

A la place de l'indemnité pour perte de salaire, l'instituteur qui accomplit du service retire son traitement qui est, dans tous les cas, donc même après les déductions, supérieur à l'indemnité pour perte de salaire qui devrait lui être versée. Cette indemnité n'est donc versée qu'aux hommes astreints au service, qui ne reçoivent *aucun* traitement pendant la durée du service. A ceux-ci appartiennent aussi les chômeurs.

c. Qu'en est-il des instituteurs chômeurs?

Sous certaines réserves ils ont aussi droit à l'indemnité pour perte de salaire. Nous les engageons, une fois de plus, à faire valoir leurs droits, puis à faire rapport à la Caisse cantonale de compensation (Gerechtigkeitsgasse 81, Berne), ou à notre secrétariat, s'il devait se présenter des difficultés. Dans plusieurs cas nous avons réussi, en discutant avec les autorités communales, à faire reconnaître les droits des chômeurs.

Quelles sont les réserves dont il est question ci-dessus? Les chômeurs ont droit au versement de l'indemnité pour perte de salaire, lorsqu'ils doivent quitter un remplacement pour entrer au service; ils y ont également droit si, immédiatement avant le jour d'entrée au service ils étaient sans emploi et qu'ils peuvent prouver que pendant les douze derniers mois avant l'entrée au service ils ont été occupés pendant 150 jours au moins. Dans les deux cas ils doivent s'adresser à la commune dans laquelle ils ont fonctionné en dernier lieu comme instituteur ou comme remplaçant.

d. Formulaires.

Pour terminer nous attirons encore une fois l'attention sur le fait que les membres du corps enseignant (titulaires d'une place définitive et instituteurs au chômage entrant en considération pour le versement d'une indemnité pour perte de salaire), doivent immédiatement après leur entrée au service, faire parvenir le formulaire officiel jaune « Questionnaire relatif à la détermination de l'allocation pour perte de salaire », au caissier communal, respectivement au caissier de la commission d'école. La carte « Certificat concernant

le service accompli» doit être remplie par le quatiermaître de l'unité militaire, qui la remet ensuite à la commune.

e. Renseignements complémentaires.

Suivant les nécessités, nous publierons dès maintenant dans « L'Ecole Bernoise », sous le titre « Corps enseignant et mobilisation », les réponses aux questions d'un intérêt général qui nous seront posées sur les ordonnances actuelles, ainsi que sur les modifications qui seront éventuellement apportées à celles-ci. Enfin, nous prions les épouses et les parents d'instituteurs mobilisés d'envoyer régulièrement « L'Ecole Bernoise » à ces derniers, si le journal ne leur parvient pas directement, afin qu'ils soient orientés sur les questions qui les touchent de si près, et qu'ils ne perdent pas le contact avec la Société des Instituteurs. *P. Fink.*

Revue des idées.

L'Education dans l'Italie fasciste. (Fin.)

Poursuivant son travail, M. Marrou, après avoir reconnu et apprécié le magnifique travail accompli par le fascisme au point de vue de l'éducation populaire, écrit: « Sans doute, le fascisme a construit beaucoup d'écoles, surtout dans les villes, et a utilisé l'ascendant de son régime autoritaire pour assujettir un peu plus les familles insouciantes ou besogneuses à la fréquentation scolaire. Mais il lui reste beaucoup à faire et, comparée aux pays de l'Europe du Nord, l'Italie est bien en retard. »

Notre auteur fut souvent choqué (à Naples même) « de l'insuffisance et de l'inconfort des locaux scolaires ». Beaucoup d'écoles sont installées dans de vieux bâtiments, des couvents désaffectés en particulier ... « quand ce n'est pas en appartement, dans une fraction d'étage d'un grand immeuble de rapport ».

Si, théoriquement, l'école est obligatoire jusqu'à quatorze ans, elle se termine bien souvent, en pratique, après dix ans. S'étonnera-t-on, dès lors, que « le niveau de l'instruction reste inégal et très bas ? » On peut être tenté de reprocher au régime de n'avoir pas fait un plus gros effort encore dans ce domaine. Pourtant, si l'on veut être impartial, il convient de noter — à sa décharge — les difficultés quasi insurmontables auxquelles il se heurta. En voulez-vous des preuves ?

« C'est surtout le Midi déshérité, l'ancien royaume de Naples, la Sicile, la Sardaigne, qui pèsent lourdement sur la situation scolaire du pays. Il faudrait pouvoir faire sentir au lecteur les conditions géographiques et sociologiques, les conditions presque coloniales de ces régions italiennes où vit une population pauvre, au standard de vie déjà balkanique, toujours bien isolée. Qu'on imagine, par exemple, qu'en Calabre, en 1911, on comptait encore 70 % d'illettrés, qu'entre la Lucanie et la Sicile subsiste aujourd'hui encore une forte colonie d'Albanais (90 000 au moins), fidèles à leur langue et à leurs coutumes, et qu'en deux petits îlots la langue grecque résiste toujours à l'italien, depuis la conquête byzantine, sinon depuis l'antiquité. »

Jetons maintenant un regard sur ce qui fait l'originalité de l'école italienne: ses programmes et ses méthodes.

Gentile et Lombardo-Radice — ce dernier était à la tête de l'enseignement primaire — créèrent en Italie la pédagogie « nouvelle ». « Il n'y a pour eux d'autre réalité que l'esprit et l'esprit est liberté. » L'éducation, même chez les très jeunes enfants de l'école primaire, doit être « une perpétuelle découverte, une création continue et une auto-éducation ». Foin de l'école mécanisée, des programmes surchargés et « tabous », des innombrables matières à inculquer.

Au cours préparatoire, le bambin « travaillera » à l'aide des jeux éducatifs. C'est par eux que l'on cherchera à « orienter l'essor du libre génie de l'enfant ». Il chantera, dessinera (dessin spontané), fera de menus travaux manuels et de la gymnastique. (Pricipes Montessori.)

Plus tard, de 7 à 10 ou 13 ans l'enfant « ne devra pas davantage être accablé sous une masse de matières ». Il apprendra à lire et à écrire par la méthode globale, concrète et rapide. Notons que la tâche est plus facile en Italie que chez nous puisque l'orthographe italienne est phonétique.

En calcul, le nombre ne sera jamais séparé de la réalité concrète. Enfin, il faudra aussi enseigner l'histoire et la géographie, « mais tout cela restera aussi près que possible de l'horizon quotidien ». En géographie, l'enfant apprendra à connaître sa région, son pays, l'Italie; en histoire, il ne sera question « que de l'Italie contemporaine (à partir du Risorgimento) ».

En revanche, l'école fasciste fait une part d'honneur aux disciplines artistiques si souvent négligées: le chant et le dessin. Le peuple italien si merveilleusement doué pour la musique, apprend à chanter avec une facilité déconcertante. Quant au dessin, il faut entendre par là le dessin spontané, « procédé d'expression naturel de l'enfant qu'il s'agit simplement de savoir utiliser sans le contraindre, de laisser s'épanouir librement ».

Pendant toute la durée de l'école primaire, le dessin est lié de façon très intime aux autres disciplines. Il rend, en particulier, les travaux de rédaction plus concrets et plus intéressants. A propos de rédaction, signalons que les écoliers italiens écrivent une « composition mensuelle illustrée » dans laquelle ils résument « leurs observations de tout un mois sur un sujet donné, objet, lieu, scène, etc. ». Plus tard, ils sont chargés d'écrire le « journal de la vie de l'école » dans lequel ils transcrivent, illustrent et commentent les épisodes de la vie scolaire.

« Pour achever ce tableau sommaire, écrit M. Marrou à la fin du chapitre consacré à l'école primaire, il faut dire un mot de la place accordée à la formation morale et spirituelle de l'enfant. » En effet, cette formation est une des réussites de la réforme de Gentile. Ce grand pédagogue se faisait une idée très haute de la mission éducatrice de l'école. Pour lui, l'éducation ne consiste pas seulement à meubler l'esprit, à lui donner une formation intellectuelle. Il faut aussi créer des personnalités morales. A l'école maternelle déjà, il demande que l'on travaille à « corriger des préjugés et superstitions populaires ». Toute cette formation morale revêt en Italie un aspect religieux. « Comme fondement et couronnement de l'instruction primaire à tous ses degrés est placé l'enseignement de la doctrine chrétienne selon

la forme reçue dans la tradition catholique», dit l'article 3 du décret fondamental du 1er octobre 1923. Et c'est le maître lui-même qui donne, en classe, cette instruction religieuse, en plein accord avec l'autorité ecclésiastique. Il est curieux de constater que Gentile, qui n'était pas catholique, ni même sympathisant puisqu'il fut considéré par les catholiques italiens comme leur adversaire, leur rival, il est curieux, dis-je, de le voir introduire le catholicisme à l'école. Ce faisant, « il n'a pas cru trahir son propre idéal mais seulement tenir compte des conditions que l'état présent de l'Italie imposait à sa réalisation». Religieux sans être catholique, Gentile se rendit compte que le peuple italien, catholique dans son immense majorité (99.6 %) ne pouvait être séparé de sa religion qui fait presque partie de sa tradition nationale, « tant elle a imprégné la littérature, les arts, les mœurs, la sensibilité». En voulant que le peuple italien soit religieux, il faut accepter comme une nécessité historique — sinon par conviction — qu'il soit catholique. On enseigne donc la religion à l'école, « non pour elle-même mais à la fois parce qu'elle fait partie du patrimoine de la nation et parce qu'elle représente une première forme de la religiosité».

Restons-en là pour cette fois. Nous verrons dans un prochain article comment l'école italienne a été mise au service de l'idéal nationaliste et totalitaire.

H. D.

Nécrologie.

† Louis Iseli.

Nous avons le profond regret d'annoncer à nos collègues jurassiens de la SIB le décès subit, survenu au service militaire, de *Louis Iseli*, employé à la Direction de police cantonale et ancien instituteur, d'abord à Saules, puis au Fuet sur Tavannes. Bien qu'ayant quitté le Jura pour s'établir à Berne, il n'en était pas moins resté attaché par les fibres les plus profondes de son cœur à la terre jurassienne qu'il venait revoir de temps à autre. Trois de ses beaux-frères sont membres du corps enseignant; aussi se tenait-il toujours au courant des événements de notre vie scolaire et, malgré son changement de carrière, était-il des nôtres de cœur et d'esprit. Que les collègues qui l'ont connu et aimé lui accordent leurs amicales pensées et lui conservent un bon souvenir. A son épouse éplorée, Madame Fernande Iseli-Riard et à sa jeune fille Betty vont toutes les sympathies de ses anciens collègues.

Louis Iseli est mort dans sa 48e année et, après avoir reçu les honneurs militaires, repose depuis lundi, le 20 mai, dans le cimetière bernois de la Schosshalde.

Dans les cantons.

Bâle. *Les enfants évacués et l'école.* Lors de la panique qui s'empara de la population, vers le 15 mai, les parents qui s'en allèrent, partirent surtout à cause de leurs enfants. De ce fait, les autorités scolaires délivrèrent 770 dispenses de fréquenter l'école sans délai déterminé. De nombreux parents, par contre, négligèrent cette formalité, si bien que certaines classes subirent un déchet assez sensible. Le Département de l'instruction publique invita donc par écrit les parents intéressés à renvoyer leurs enfants en classe avant le 1er juin; il les rendit attentifs aux conséquences que pourrait avoir la décision de ne pas rappeler les enfants au cas où ceux-ci, s'ils revenaient à Bâle, ne pourraient pas suivre l'enseignement normal et devraient doubler leur classe.

Il est évident que les enfants qui n'ont pas été rappelés par leurs parents ont dû être annoncés à l'école de leurs nouveaux lieux de résidence.

Bibliographie.

Alfred Chapuis, **La Suisse dans le Monde.** Un volume in-8° broché, avec 7 croquis. Fr. 4. 50. Librairie Payot, Lausanne.

L'exposition nationale de 1939 reste dans le souvenir un paysage lumineux qu'aurait ensuite bouleversé une tempête. Si la guerre actuelle a profondément troublé, et pour longtemps, la vie du pays, les valeurs d'ordre intellectuel et moral surtout restent intactes. Quant à celles d'ordre matériel elles s'ordonneront et se reconstitueront plus rapidement qu'on ne le pense. Il s'agit, pour préparer l'avenir, de les connaître les unes et les autres. C'est à cette tâche qu'a voulu contribuer M. Chapuis. En s'inspirant de la conception même de l'exposition, il a tenté de présenter une synthèse de ces éléments divers: l'effort de travail du peuple suisse dans tous les domaines: artistique, littéraire, moral en même temps qu'économique. La Suisse y apparaît comme un pays de haute culture. Mais cette étude ne s'est pas faite uniquement dans le présent. Sans cesse, l'auteur a expliqué les œuvres d'aujourd'hui par celles du passé, et, puisqu'il s'agit de la Suisse dans le monde, il en a brossé le cadre et montré d'où elle venait, en a résumé en même temps son histoire, celle de ses institutions.

En un moment où l'idée de démocratie même est partout remise en question, M. Chapuis a tenu à expliquer et à définir ce qu'est la démocratie suisse: c'est là une des principales parties de l'ouvrage. Les problèmes des cantons, des relations de la Suisse avec l'étranger, de sa neutralité, de sa défense sont également étudiés. L'auteur — bien connu par ses ouvrages historiques et économiques — est remonté aux sources originales et a renouvelé le plus possible les sujets abordés; il a eu recours à de nombreux spécialistes; artistes, techniciens, industriels et pour la partie économique, aux administrations fédérales ou cantonales. Le tout constitue un tableau d'ensemble très divers comme l'est la Suisse: un des pays les plus complexes qui soient; mais il en ressort aussi une idée très nette d'unité et d'harmonie que les siècles ont vu naître et se développer. En ces temps difficiles, une telle constatation ne peut être que réconfortante.

Louis Page, **Carry ou l'Auberge des Trois Suisses.** 1 vol. broché, 144 p., fr. 1. 75. Edité par la Société des lectures populaires.

Encouragée par le succès des deux nouvelles du conteur fribourgeois, Nicolas et Le Pâtre, la Société romande des Lectures populaires publie aujourd'hui une œuvre plus importante de Louis Page, *Carry ou L'Auberge des Trois Suisses.*

Les lecteurs retrouveront ici les qualités de fine observation, de vérité humaine jointes à un sentiment profond de la nature, et surtout de la nature fribour-

geoise, qui les avaient charmés dans les récits précédents du jeune écrivain.

Rappelons qu'on peut devenir membre de la Société des lectures populaires en payant une cotisation annuelle de fr. 2. En ajoutant fr. 3, les membres de la Société reçoivent les publications qui paraissent dans le courant de l'année. Pour les cotisations et les abonnements, s'adresser au Secrétariat administratif, avenue de Beaumont 7, Lausanne. Pour la vente, s'adresser à « Pro Juventute », rue de Bourg 8, Lausanne.

Marianne Maurer, **De-ci, de-là.** A bâtons rompus (deuxième série). Un volume in-16° cartonné fr. 3. Librairie Payot, Lausanne.

Comment aider un Confédéré de langue allemande, ou un étranger, à pénétrer sans difficultés dans le domaine du français tel qu'on le parle chaque jour? Le plus souvent notre langue est enseignée sous sa forme écrite. Or, quoi de plus différent que le français livresque et le français parlé?

Il y a 25 ans, désireuse de faciliter l'enseignement du parler quotidien, Mademoiselle Marianne Maurer composait un recueil d'anecdotes, graduées selon les difficultés qu'elles présentent pour des étrangers. Cet ouvrage, intitulé: *A bâtons rompus*, remporta un succès considérable: aujourd'hui encore il est en usage dans un grand nombre d'écoles, en Suisse, en France et dans d'autres pays. De divers côtés on a suggéré à l'auteur et aux éditeurs de compléter *A bâtons rompus* par un second recueil du même genre, dont le vocabulaire se rapporte plus directement aux inventions et aux besoins de la vie actuelle.

Ce nouvel ouvrage intitulé « *De-ci, de-là* » ne constitue pas une suite de *A bâtons rompus*, mais une variante, ou un complément. Il rendra de grands services pour l'enseignement de la langue familière; d'autre part, il représentera un élément de variété pour toutes les écoles où les maîtres emploient le premier volume.

Un index explicatif, facile à consulter, donne des renseignements précis au sujet des noms propres, des techniques, ainsi que des néologismes ne figurant pas encore dans tous les dictionnaires.

Le choix des récits composant cette nouvelle gerbe d'anecdotes est fait avec tant de fantaisie et de bonne humeur que *De-ci, de-là* n'intéressera pas seulement les milieux pédagogiques, mais toute personne en quête d'une collection récréative. Depuis un quart de siècle, causeurs et chroniqueurs ne cessent de puiser au trésor de *A bâtons rompus;* ils ne manqueront pas de chercher des mots à citer dans les pages qui leur sont offertes aujourd'hui.

Divers.

Pour la lutte contre l'alcoolisme. La Société suisse des Maîtres abstinents a tenu son assemblée annuelle à St-Gall sous la présidence de M. *Javet*, instituteur secondaire à Berne. Après avoir entendu un exposé de M. *Odermatt*, rédacteur à Lausanne, les participants se sont occupés des questions concernant la lutte contre l'alcoolisme en liaison avec les devoirs actuels. L'assemblée a décidé de tirer les conlusions de la nouvelle loi sur les alcools qui se présente très favorablement. Il s'agit de favoriser l'utilisation non-alcoolique des fruits de nos vergers. A cet effet, la centrale suisse d'arboriculture à Oeschberg (Berne) a créé des films instructifs qui sont à la disposition des sociétés et des écoles.

Au Bureau international d'éducation. Le comité de gestion du Bureau international d'éducation s'est réuni récemment sous la présidence de M. Adrien Lachenal, délégué du gouvernement fédéral suisse, président du département de l'instruction publique de Genève. Entre autres décisions, le comité a voté une résolution chargeant la direction du Bureau international d'éducation d'entreprendre deux nouvelles enquêtes auprès des ministères de l'instruction publique, l'une sur l'enseignement des travaux manuels, l'autre sur l'enseignement de l'hygiène dans les écoles primaires et secondaires.

Le directeur du bureau, M. Jean Piaget, a présenté un rapport d'où il ressort que, malgré les circonstances actuelles, les ministères de l'instruction publique continuent à collaborer aussi activement qu'avant la guerre aux travaux du Bureau international d'éducation.

Enfin, le comité de gestion a approuvé le rapport présenté par son président, M. Adrien Lachenal, sur le fonctionnement du service d'aide intellectuelle aux prisonniers de guerre créé par le Bureau international d'éducation. Tout en continuant son œuvre technique, le bureau, fidèle à la mission éducative qui est sa raison d'exister, a décidé, en septembre dernier, de créer un service d'ordre humanitaire en faveur des prisonniers de guerre. Ce projet a été accueilli très favorablement par les gouvernements membres du bureau et quelques-uns d'entre eux, dont le Conseil fédéral suisse, se sont empressés d'apporter leur aide morale et matérielle à cette initiative. Deux mois après son premier envoi de livres dans les camps de prisonniers en France, en Allemagne et en Angleterre, le bureau avait reçu plus de mille demandes individuelles portant sur les branches d'études les plus variées. Un fait remarquable à constater est que le Service d'aide intellectuelle aux prisonniers de guerre du Bureau international d'éducation intéresse non seulement les intellectuels, mais la généralité des prisonniers. On sent un désir très profond chez eux de profiter de leur captivité pour se perfectionner dans la connaissance théorique de leur profession. Le rapport de M. Lachenal sera envoyé aux différents gouvernements.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Mutten b. Signau	III	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		nach Gesetz	4, 6, 12	8. Juni
Delémont. Asile jurassien pour enfants arriérés	X	La place d'institutrice		Traitement sel. le règl.		20 juin chez M. Th. Möckli à Neuveville

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule *Localité*	Art der Schule *Ecole*	Name des Lehrers oder der Lehrerin *Nom du maître ou de la maîtresse*	Definitiv oder provisorisch Définitivement ou provisoirement
Wynau	Klasse IIc	Trauffer, Otto, pat. 1936	provis.
Bigenthal	Klasse II	Nyffeler, Hanna Elise, pat. 1939	definitiv
Worb-Dorf	Klasse IIc	Grossenbacher, Karl, pat. 1938	provis.
Reckenthal	Oberklasse	Wandfluh, Hans, pat. 1939	definitiv
Courroux	Classe III	Farine, Oscar-Alphonse, précédemment à Courcelon	définit.
Courcelon	Classe I	Monnerat, Joseph, précédemment à Envelier	»
Delémont	Classe VIIb	Rossé, Yvonne-Suzanne, brevetée le 1er avril 1931	»
Choindez	Classe II	Vuilleumier, Colette, précédemment provisoire à la même cl.	»
Courrendlin	Classe V	Kohler, Gabrielle, brevetée le 18 mars 1940	»
Bressaucourt	Classe II	Henry, Marie-Rose, précédemment provisoire à la même classe	»
Cerneux-Veusil	Classe unique	Boillat, Fernand-Jules, précédemment provisoire à la même classe	provis.
Cortébert	Classe moyenne	von Gunten, Nelly-Jeanne, brevetée le 22 mars 1937	»
Vermes	Classe supérieure	Monnin, Paul-Henri, breveté le 3 avril 1935	»
Envelier	Classe unique	Carigelli-Freléchoz, Joséphine, brevetée le 4 avril 1924	»
Bellelay	Classe unique	Rochat, Andrée-Antoinette, brevetée le 18 mars 1940	définitiv.
Sonceboz-Sombeval	Classe III	Pécaut, Armand-Henri, précédemment provisoire à la même cl.	»

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die 113

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln — Melchtal — Frutt — Jochpass — Engelberg oder Meiringen.

Im **Kurhaus Frutt** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und günstig. Herrliche Ferien! Heizbares Matratzenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. S. J. H.

Besitzer: Durrer und Amstad. Telephon Frutt 8 81 41

Ihre Verpflegungsstätte auf der Schulreise in der herrlichen Bielerseegegend das ideale

Strandbad Biel

Extrapreise für Schulen.

107 **A. Grieder-Grünig, Restauration, Tea Room**

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42 273

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12. Tel. 22.533

Biel **Blau Kreuz-Hotel**

Telephon 27 44 103 Centralplatz

Günstige Lokalitäten für Schulen und Vereine

Flüelen Hotel Weisses Kreuz

Das altbekannte Haus gegenüber Schiff- und Bahnstation. 60 Betten. Grosse Terrassen und Lokalitäten. Spezialpreise für Schulen.

Telephon 23 **Geschwister Müller.**

Konditorei und Kaffeestube 94

Fritz Gerber, Langnau

Bernstrasse. Gute Bedienung. Saal. Vereinen u. Schulen best. empfohlen

Murten **Restaurant Murtenhof**

Das grosse Gartenrestaurant neben dem Schloss, mit Aussicht auf den See und Jura, empfiehlt sich den Besuchern von Murten bestens. Der idealste Platz für Schulen und Vereine. Mittagessen zu vorteilhaften Preisen.

80 **A. Bohner,** Besitzer, Telephon 258.

THUN **Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine**

Schloss Schadau Tel. 25 00 - Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54, Telephon 34 52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 98

Werbung

durch Schulblatt-Inserate!

Kennen Sie diesen Mann?

Es ist immer der gleiche — einmal verfehlt er den Zug, dieses Mal das Flugzeug! Er gehört zu jenen, die stets verschieben, zaudern .... bis dann keine Seva-Lose mehr zu haben sind.

Sie aber handeln HEUTE NOCH, denn Sie wollen doch dabei sein, wenn am 6. Juni (in einigen Tagen) 20986 Treffer und weitere

25 Treffer à je Fr. 1000.— EXTRA

im Gesamtwert von Fr. 525000.— ausgelost werden!!!

Dieser 6. Juni wird auch ein grosser Tag für unsere **minderbemittelten Wehrmänner** und die Wohlfahrt im allgemeinen sein. Nehmen Sie mit einigen Freunden – und solange dazu noch Gelegenheit ist – gerade eine **10-Los-Serie,** enthält sie doch mindestens 1 sicheren Treffer (Haupttreffer Fr. 70000.—) und 9 weitere Chancen!

1 Los Fr. 5.— (10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Cts. für Porto auf Postcheck III 10026. Adresse: SEVA-Lotterie, Genfergasse 15, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr). Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahnstationen erhältlich.

ZIEHUNG 6. JUNI

Verpassen Sie den Anschluss nicht - Handeln Sie heute noch!

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie